

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 12

Artikel: Der Dieb
Autor: Mirbeau, Octave
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Postcheckkonto VIII 964.
Sekretariat: Kindermarkt 20, Zürich I.

III. Jahrgang. — 1. Dezember 1910.
 Erscheint monatlich. No. 12. Einzelnummer 10 G

Abonnement: Schweiz Fr. 2.—, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbüreau nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 15 Cts., Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Miete: Conset & Cie. Aarau 3.

Leo Tolstoi — der letzte Christ.

Graf Leo Tolstoi, dessen Tod die ganze Kulturmenschheit in diesen Tagen betrügt, war keiner von den Unseren. Weder er war ein Kulturmensch im Sinne der westeuro- und amerikanischen Zivilisation, noch ein Freudenreicher im Sinne der modernen wissenschaftlichen Weltanschauung. Seine Lehre und seine gigantische Persönlichkeit ragten in unsere Zeit als Meister einer biblischen Vergangenheit hinein. Tolstoi war der letzte hervorragende religiöse Christ und darum ein Feind der Kirche in jeder Form. Tolstoi war ein begeisterter Russen und Freund des russischen Bauern und darum war er ein Feind der europäischen Zivilisation. Wie kommt es nun, daß ein Kirchenfeind so große religiöse Bedeutung haben konnte? Wie kommt es nun, daß ein Feind der westeuropäischen Kultur eine so große geistige Wirkung auslösen konnte?

Tolstoi ragte als ein Nest einer alten Zeit in unsere moderne Welt. Unsere Lefer wissen, daß die finsternen Jahrhunderte der Vergangenheit uns noch manchen Nest erhalten haben. Die militäristischen Staaten mit ihrer Kriegsführung, die Kirchen mit ihrer Seelenentheilung, die „größliche“ Familie mit ihrer Sklaverei des Frau, das alles sind noch Nests alter Zeiten und wir alle wünschen von Herzen, daß sie verschwinden mögen. Keiner von uns wird diesen Nests der toten Vergangenheit irgendwelche kulturelle Bedeutung für die Gegenwart beheimen. Ganz anders geht es uns modernen Menschen mit Tolstoi und seiner Lehre; wir fühlen ununterbrochen, daß diese im Gegensatz und in unüberbrückbarem Widerspruch zu unserer ganzen Weltanschauung steht. Wir wissen, daß der Quell dieser Lehre und das Ideal ihres Lehrers weit ab liegt von unseren Wissensquellen und unseren Lebensidealen. Und doch straucht sich alles in uns, Tolstoi und seine Lehre zum alten Eiern der Weltgeschichte zu werfen und über ihm hinweg zur Tagesordnung zu schreiten, etwa mit der Bemerkung „ganz interessant aber doch unmodern“. Dieses Problem Tolstoi ist wert, daß wir ihm einige Beachtung schenken.

Was unterscheidet Tolstoi und seine Lehre prinzipiell und tatsächlich von den übrigen Rudimenten der Vergangenheit, die in unserer Zeit noch vorhanden sind? Wenn wir es in einem einzigen Begriff zusammenfassen wollen, so können wir es als den fittlichen Inhalt bezeichnen. Die Kirche von heute, die christliche Familie von heute und der militärische Staat von heute sind auch Rechte der Vergangenheit, aber sie haben nur das Schlechte aus der Vergangenheit herübergetragen — ihre Unterdrückung der Persönlichkeit. Als Kirche, Militärfamilie und Zwangsfamilie noch berechtigt waren, hatten sie ihre eigene Fittlichkeit, die sie rechtfertigte. Jede Form des menschlichen Zusammenselbens und der menschlichen Einrichtungen ist einmal berechtigt gewesen. Damals entsprachen diese heute veralteten Institute dem Zweck der Erhaltung der Gesellschaft und waren damit fittlich berechtigt. Als die Religion die einzige geistige Macht im Leben der Völker war, hatte die Kirche ihre eigene fundierte und berechtigte Ethik (Fittlichkeit), so daß sie von niemandem als widerstinctig empfunden wurde; — das war die Zeit, in der der Feind der Kirche vielleicht sogar mit Recht als der Feind der Gesellschaft galt. Als die kriegerische Verteidigung die einzige Möglichkeit ruhiger wirtschaftlicher Entwicklung bot und darum unbedingt notwendig war, hatte die herrschende Kriegerfamilie ihre fittliche Aufgabe in der Gesellschaft und war fittlich berechtigt; wer sie angreift, der galt mit Recht als Feind der Gesellschaft. Als die patriarchalische Familiengemeinschaft die Form war, in der Mann und Frau gemeinschaftlich wirtschaftlich tätig waren, war die Wohlfahrtsfamilie der Form, wonach Mann

nätig waren, war die Abhängigkeit der Frau vom Manne im Interesse der Erhaltung der Gesamtheit und damit fittlich berechtigt. Anders aber heute! Heute ist das Geiselsleben der Völker ohne Religion gut denkbar und darum wird die Kirche ihrer sozialen Bedeutung und damit ihrer fittlichen Berechtigung entkleidet, sie nimmt deshalb die Sittlichkeit unserer Zeit, die des kapitalistischen Egoismus an. Heute ist das wirtschaftliche Leben aller Klassen deutbar ohne kriegerische Landesverteidigung, unter diesen Umständen ist die Herrschaft der Militärfäste im Staat fittlich nicht mehr berechtigt und ist infolgedessen die spezifische Moral des Kriegerstums, die zwar voh, aber doch gefund war, verschwunden; an ihre Stelle trat der disziplinarische Geist des Militarismus, ein Bastard von Kriegerum und kapitalistischem Geist. Die Familiengemeinschaft bildet heute kein wirtschaftliches Gebilde mehr,

der Vater und oft auch die Mutter aller Klassen suchen ihren Erwerb außer dem Hause; — auf dem Arbeitsmarkt oder auf dem Geldmarkt wird nicht nach der Familieneinstellung und nicht nach dem Geschlecht gefragt, die Unterdrückung der Frau ist nicht mehr im Interesse der Geschäftswelt und hat nicht mehr die sittliche Bedeutung, von der noch ein Schiller sang, darum trägt sie heute den Stempel kapitalistischer Hödigkeit und ist darum unstrittlich. Um das Gesetze zusammenzufassen: Alle Reize der Vergangenheit, die sich noch bis auf unsere Zeit erhalten haben, sind uns modernen Menschen nicht um ihrer selbst willen verhaft, sie sind uns verhaft, weil sie ihre sittliche Bedeutung verloren haben.

Die Frage, ob diese oder jene Einrichtung der Neuzeit entspricht oder nicht, interessiert nur unsern Berstand. Unser Gefühl aber — und das ist bei den Stimmungen der Massen ausschlaggebend — bestimmt sich fast nur um die fiktive Berechtigung. Und nun begreifen wir die Bedeutung Tolstois. Tolstois Christentum und Philosophie sind unmodern, aber sie entsprechen unserem sittlichen Empfinden. Tolstoi war der letzte Christ. Er wollte wahrhaft christliche Demut, nicht etwa demütige Unterwerfung unter das Gebot des Bruders, sondern schlechbiger Unterwerfung unter den Willen unseres menschlichen Schicksals. „So dich einer auf die linke Wange schlägt, reiche ihm die rechte.“ Dieser demütige Evangelienbruch vereint mit dem Gebot der Liebe zum Mitmenschen und zur Wahrheit waren die Grundpfeiler der Lehre Tolstois.

Tolstoi war in den letzten Jahrzehnten seines Lebens ein Gegner des Staates und der Ch. Er war ein Feind dieser beiden Institutionen, denn er sah blutenden Herzens, wie die Seelen der Menschen durch diese Einrichtungen gefkübt wurden. Aber er war kein Ch.-reformer oder Staatsumwälzer. Solche Absichten hätten dazu geführt, daß er sich mit den Anhängern dieser Einrichtungen vereinigt hätte, und er liebte auch den Menschen, der nicht seiner Meinung war, viel zu sehr, als daß er ihm böses aufzuzwingen wollte. So schrieb er denn seine Romane, die das Unstiftliche dieser Institutionen den fühlenden Menschen darstellen, beantwortete die Briefe derer, die sich vertraulich an ihn wandten, und wartete in christlicher Demut, daß das Gute im Menschen steigen werde. Seine Nächstenliebe ließ ihn nicht schweigen und seine Lehre verblassen, aber dieselbe Nächstenliebe, die auch dem Feinde gilt, verbot ihm, eine taufträchtige Reformarbeit zu leisten. Seine Wahrheitsliebe duldet nicht, daß seine Anhänger seine Ideen schriftweise ausdrücken und daß Endziel verheimlichen, dieselbe Wahrheitsliebe verbot ihm auch, die Verbreitung seiner Ideen infolge Drohungen der russischen Polizei einzufstellen.

Tolstoi war ein Gegner jedes Blutvergießens, sei es nun im Kriege der Staaten oder sei es im Kriege der Völker. Darum erhob er seine Stimme, als der russische Staat in den Krieg mit Japan eintrat, der Hunderttausenden das Leben gefoselt. Aber er erhob seine warnende Stimme auch dann, als das russische Volk den revolutionären Krieg mit seiner Regierung begann. Unbeachtet von den Gefahren, die seiner Person drohten, verdammte er die aktive Revolution und den Krieg. Seine Wahrheitsliebe verbot es ihm, Rücksicht zu nehmen auf die drohende Gefangenenschaft durch die Regierung oder auf die ihm drohende Gegnerlichkeit seiner eigenen Anhänger in revolutionärem Lager. Er war ein Feind alter Mordwaffen, darum hieß er es für unmoralisch, das Gewehr, das die Regierung dem jungen Bürger als Soldat in die Hand drückt, anzunehmen. Seine Anhänger, die so den Militärdienst aus christlichen Gründen verweigerten, wurden verurteilt, ins Gefängnis geworfen; er verbot ihnen, sich zu widerstreben: „mein ist die Rache, spricht der Herr.“

Daß die russische christliche Kirche Tolstoi ausstieß, brauchen wir unsern Lesern, die wissen, daß die Kirche wahre christliche Gestaltung ebenso wenig duldet wie Friedensfertigkeit, nicht zu sagen. Daß Tolstoi trotzdem die Kirche nicht aktiv bekämpfte und keine altchristliche Gegenreligion gegründet, ergibt sich aus seiner unendlichen Nächstenliebe; er wollte auch den Priestern der Kirche, die ihn in Acht und Bann stellten, keinen Schmerz bereiten. Daß Tolstoi in logischer Konsequenz seiner Aufsäumungen mit der Disziplinierung überhaupt brechen mußte und eine Rückkehr zum einfachen Leben der Bauern empfahl, ist nichts als eine logische Folge seines Empfindens. Er sah, wie die Menschen seinen Lehren nicht folgen konnten, weil sie zu egoistisch waren, und er sah die Quelle dieses Egoismus in der modernen Kultur, die das Erwerbsleben mit seiner

Haß schuf. Auch der moderne Mensch weiß zwar, daß die moderne Zivilisation bisher nur eine schreckliche Charakterverrohung im Gefolge hatte, er weiß aber, daß es notwendig ist, diese Zeit durchzustämpfen, bis einst alle Menschen die Früchte dieser Zivilisation genießen können. Wer aber den notwendigen Kampf als unchristlich verabscheut, weil Christus uns heißt, unsere Feinde zu lieben, der muß notwendig die Zivilisation als solche verbrennen. So legt denn der, der als Christ geboren und in Wohlleben aufgewachsen, den Bauernkittel an und geht mit der Pfugschar aufs Feld. Und als er seine Todesstunde heranwähne fühlte, da verließ er seine reiche Familie, um in der Fremde als bedürftigster Pilger in Armut zu sterben.

Tolstois Lehre führt in ihrer letzten Konsequenz zu einer Verneinung des heutigen Lebens und des heutigen Menschen und infolfern ist sie echt christlich, das heißt ein Produkt des Geistes einer Zeit, die vor zwei Jahrtausenden lag. Tolstois Lehre kann die Entwicklung der Menschheit nicht hemmen, denn ihre Konsequenzen sind unausführbar. Aber etwas anderes kann uns Tolstois Lehre sein. Sie kann uns helfen, die Gegenwart zu kritisieren.

Wir kritisieren die Gegenwart vom Standpunkt einer besseren Zukunft, die sich der Eine so für den Anderen anders ausmaßt. Unsere Kritik operiert recht viel mit logischen Argumenten und das mit Recht, denn unsere Waffen sollen Allgemeinut sein. Tolstoi kritisiert die Gegenwart vom Standpunkt einer primitiveren, aber moralisch höher stehenden Vergangenheit. Tolstoi stützt sich auf den Standpunkt des Christentums und der einfachen primitiven Lebensweise und kritisiert unsere Gegenwart mit der Waffe der Moral, eine Waffe, die leider nur den zarter und feiner veranlagten Menschen zugänglich ist. Reichsdeutsch weniger haben gerade wir mit seinem Kritik des bestehenden geistigen und wirtschaftlichen Lebens die meisten Berührungs punkte. Wir billigen die Unmoral und die Heuchelei unserer Zeit ebenso wenig wie er und dies freilich aus ganz anderen logischen Motiven. Unsere moralischen Motive aber sind die gleichen, wie sie ein Tolstoi hat, die des Menschen, der Reinheit und Nächstenliebe allerfalls sehen will.

Tolstoi vermäg uns mit dem Christentum zu verlönen, denn er ist der Beweis für dessen endgültigen und stiftliche Macht im Menschenleben. Ein Mann, der nach seiner Abstammung und seinem Vermögen auf der Menschheit Höhen gewandelt, ein Mann, der die Fähigkeiten der literarischen Verhandlung besaß und zwar in einem Umfang, wie kaum noch einer seiner Zeitgenossen, ein solcher Mann musste unfruchtbare bleiben, weil seine Ideen nicht in unserer Zeit wirken können. Der positiven originelle stiftliche Inhalt des Christentums, der in der Weltgeschichte vieles geschafft, was uns zum leidernmaß vielleicht in der Beschränktheit Tolstojs verloren geht.

Tolstoi's Kampf gegen Kirche und angeblich christlichen Staat sind ein historischer Beweis dafür, daß die christliche Kirche und der Staat kein Recht haben, sich auf die sittlichen Lehren des jüdischen Proletariats von Nazareth zu stützen, daß die christliche Kirche eine moralische Institution mit egoistischer und unchristlicher Moral ist. Tolstoi war in seiner Friedfertigkeit und Toleranz nicht der Mann, der den Kampf gegen die Kirche begonnen hätte, wenn er in ihr auch nur einen Trocken sittlicher Werte gesehen hätte. Die Kirche hat ihn gefürchtet, den lebenden Christen, denn er war ihr schlechtes Gewissen. Er war zwar exkomminziert und gedächt und doch bettelte ein Bischof vor seiner Tür um die Gnade, ihm die legale Delung reichen zu dürfen. Tolstoi wies ihn zurück und so ist der letzte wahre Christ in Freindenschaft mit der Kirche gestorben. Auch dies ist ein Symbol! I. W.

Der Dieb.

Par Octave Mirbeau

Lechte Nacht schlief ich fest, als mich ein starkes Geräusch plötzlich weckte. Es war, als sei im Zimmer nebenan ein Möbel umgestürzt. Eben schlug die Pendeluhr viermal, und meine Räthe begannen fürchterlich zu räuspern. Ich sprang aus dem Bett heraus, öffnete rasch und ohne Vorhübschmaßregeln, mit einem nur durch die Räthe meiner conservativen Überzeugungen begründeten Mut, die Türe und trat in das Nebenzimmer. Es war hell erleuchtet, und was mir vor allem auffiel, war ein sehr fein gekleideter Herr, im Frack, der sogar einen Orden auf der Brust hatte und wertvolles

Gegenstände in einen hübschen Reisefoffer von gelbem Rinds-^{haut}. Ich bin ein Dieb. Ich habe mir diese Lebensstellung gewählt, lebte stolperte. Der Koffer war nicht mein Eigentum, aber die wertvollen Gegenstände waren es wohl, und das alles erschien mir aus diesem Grunde als widersprüchsvoller und ungewöhnlicher Vorgang, gegen den ich mich zu verbahren beabsichtigte. Obzwar ich diesen Herrn gewiß nicht kannte, hatte er eines jener Gesichter, die einem bekannt vorkommen, denen man auf dem Korse, im Theater, in den Nachtaffässen begegnet, eines jener tadellosen, wohlgepflegten Gesichter, bei deren Anblitzen man sich sagen muß: „Den muß ich von einem Klub her kennen.“

Wenn ich behaupten wollte, ich sei durchaus nicht erstaunt gewesen, um vier Uhr morgens einem Herrn im Frad bei mir zu begegnen, den ich gewiß nicht eingeladen hatte, so wäre das übertrieben. Aber mein Erstaunen wurde durch kein anderes Gefühl des Schreckens oder Horrers getrübt, wie es bei solchen nächtlichen Besuchern manchmal vorkommen pflegt. Das seine Aussehen und die ungetrübte Laune dieses Klubmannes hatte mich auf das angenehmste überrascht, denn ich muß gestehen, daß ich das nicht erwartet hatte, daß ich vielmehr befürchtete, mich einem gemeinen Einbrecher gegenüber zu finden und daß es zu meiner Verteidigung not tun werde, mich ihm gegenüber roher Gewalt zu bedienen, wozu ich nicht die mindeste Neigung habe und wobei der Ausgang immerhin ungewiß ist.

Bei meinem Erscheinen unterbrach der elegante Unbekannt seine Arbeit und sprach mich mit einem wohlwollenden spöttischen Lächeln an.

„Entschuldigen Sie, verehrter Herr, daß ich Sie so unhöflich geweckt habe... Über es ist gewiß nicht ganz meine Schuld... Ihre Möbel sind sehr empfindlich, beim Ankommen mit dem zartesten Brechselfen fallen sie geräuschvoll auseinander...“

Ich bemerkte nun, daß das Zimmer ganz umgestürzt war. Die Laden der Schränke waren geöffnet und geleert, die Glasscheiben zerschnitten, ein kleines Empireschreibtischchen, in dem ich meine Werte und meinen Familienstammbaum aufbewahre, lag jämmerlich dahingestreckt auf dem Teppich... Mit einem Worte, eine wahre Blünderung! Und während ich das alles bemerkte, sagte mein etwas zu früh aufgestandener Gaß mit seiner wohlklgenden Stimme:

„Ah, diese modernen Möbel! Was sind das doch für gebrechliche Seelen, meinen Sie nicht auch? Mir scheint, daß auch die von der Krantheit des Jahrhunderts erfaht und neurotisch sind, wie alle Welt...“

Er brach in ein stilles beobachtendes und lebenswürdiges Lachen aus, das für mich nichts Verlegendes hatte und mir bewies, daß ich es mit einem Manne von hervorragender Erziehung zu tun hatte. Ich beschloß daher, ihm zuvorzutreten.

„Mit wem habe ich die Ehre?“ sagte ich, und meine Blicke folgten viel beruhigter dem Tun meines nächtlichen Besuchers, während der durch die offenen Türen eutstandene Aufzug mein Hemd hin und herflattern machte.

„Mein Gott!“ erwiderte der vollkommenen Gentleman mit freundlicher Belebung, „mein Name würde Sie augenblicklich vielleicht etwas abzuseh überraschen... Und meinen Sie nicht auch, daß es besser wäre, mich Ihnen bei einer weniger seltsamen Gelegenheit vorzuführen, was hoffentlich demnächst der Fall sein wird? Auch muß ich Ihnen offen gestehen, daß ich heute durchaus nicht beabsichtigte, Ihnen meine Aufwartung zu machen... Ich würde, wenn Sie einverstanden sind, vorziehen, das strengste *Intognito* zu bewahren.“

„Wie Sie wünschen, mein Herr... wie aber soll ich mir erklären...“

„Dah ich zu so außergewöhnlicher Stunde und in dieser Unordnung hier anwesend bin?“

„Ja, das ist es... Sie würden mich zu Dank verpflichtet...“

„O bitte“, unterbrach mich der elegante Unbekannte.

„Ihre Neugierde ist ganz berechtigt, und ich denke nicht daran, mich ihr zu entziehen... Aber Sie entschuldigen schon!... Wenn Sie darauf Wert legen, mit mir ein wenig zu plaudern, dann wäre es vielleicht vorstüfiger von Ihnen, in einen Schlaftrost zu schlüpfen... Ihre mangelhafte Bekleidung macht mich untröstlich... Es ist kalt hier, und man kann sich in dieser lauenhaften Jahreszeit nur zu leicht eine Erkältung zuziehen...“

„Sie haben recht... Wollen Sie mich einen Augenblick entschuldigen...“

„Bitte sehr, mein Herr, lassen Sie sich nicht stören...“

Ich trat in mein Schlafzimmer, wo ich mich rasch in meinen Schlafrock hülste, und kehrte wieder zu dem Unbekannten zurück, der während meiner kurzen Abwesenheit ver sucht hatte, das von seinem Einbruch durcheinander geworfenen Gemach wieder ein wenig in Ordnung zu bringen.

„O bitte, mein Herr, bemühen Sie sich nicht, bitte sehr... Mein Kammertreiber wird das alles morgen ordnen.“

Ich bot ihm einen Stuhl an, nahm selbst Platz und nachdem wir uns die Zigarren angeraucht hatten, sagte ich mit ermunternder Betonung:

„Mein Herr, ich bin bereit zu hören...“

Der Klubmann hätte nun eine Künste paus machen können, um sich zu sammeln, wie es an seiner Stelle alle Romanhelden zu machen pflegen, bevor sie ihre Lebensgeschichte erzählen. Er vermittelte jedoch diese Vanalität und begann sofort:

„Mein Herr, ich bin ein Dieb... ein gewohnheitsmäßiger Dieb... oder nennen wir es, wenn Sie wollen, bei dem richtigen Namen, ein Einbrecher... Das haben Sie zweifellos bereits erraten?“

„Allerdings!“

„Das macht Ihrer Schärfsichtigkeit alle Ehre... Also, und

ich nun auch nachdenken drüber, wie ichs abschönen müsse, damit es Junge, Magen und Gehirn wohlte. Was dieses Abschönen mit dem Freudentum zu tun habe?

Mein lieber Leser, werde nicht gar böß, aber ich habe manchmal sonderbare Ansichten. Ich hatte die Religion für eine falsche Medizin, die die Menschen zu sich nehmen, wenn ihr Gehirn an Verstopfung oder Durchfall leidet. Und Religionswissenschaft ist für mich die Wissenschaft von den falschen Medizinen, die verschiedene Doktoren gegen die Verdauungsstörungen des Gehirns anwandten. Es ist die Religion ein Gifft gegen diese Verdauungsstörungen, wie das Quicksilber gegen die Syphilis. Ich glaube gern, daß es Alerge gibt, die gern ehrlich und gläubig diese Religionsmedizin dem schwachen Menschenhirn einschütten. Aber es gibt auch unehrliche Pfuscher, religiöß Alerge, die selber nicht an ihre Seelenmedizin glauben. Sogar Gutmischer, die auf Wunsch von Staat und Bevölkerung die Religionsmedizin verkaufen, um ihre Patienten bläßgrün zu machen. Mit ihnen wollen wir nicht streiten. Geistige Waffen kann man nur gegen ehrliche Feinde verwenden. Daz das menschliche Gehirn an Verdauungsstörungen leide, ist allgemein und sicher. Daz die Religion erfunden wurde, als Heilmittel gegen diese Störungen ist ebenso sicher. Daz dies Mittel heute altmodisch ist, kann ich nicht mehr ernstlich begehrwilen. Es ist mir längst zur Wahrheit geworden. Aber die Krankheit kann ich nicht leugnen und so bin ich verpflichtet zu suchen, wo das Heilmittel ist, das die Krankheit „Neigung zur Religiosität“ heilt.

Diese Worte, die meiner übrigens gerechtfertigten Einbildung auf meine physiologischen und soziologischen Kenntnisse sehr schmeichelten, veranlaßten mich, ein überlegenes und entschiedenes „Ganz richtig!“ einzuworfen. Also ermutigt, setzte der elegante Einbrecher in freundlicher und aneinandergerichteten Schlußfolgerungen zu unterliegen.“

„Ich will Ihnen nur erzählen, was mich betrifft. Ich werde mich übrigens ganz kurz fassen. Ich habe mich zuerst auf den Handel verlegt. Über die schwierigen Geschäfte, die ich notleidenden machen mußte, die unlauteren Künste, die gemeinen Gaukereien, die falschen Gewichte stießen die unbedeutete Zartheit meiner ehrlichen Natur zurück, die das Gepräge offener Herzlichkeit und strenger Gewissenhaftigkeit trägt. Ich verließ den Handel und wendete mich der Finanz an. Die Finanz stellte mich an. Mein Gott, ich vermochte es nicht über mich zu gewinnen, Geschäfte zu führen, die gar nicht existierten, falsche Papiere, falsches Geld zu emittieren, falsche Bergwerke, Landungen, Kohlengruben zu finanzieren! Unaufgeregts darauf hinarbeiteten, das Geld der anderen in meine Taschen fließen zu machen, mich durch den langsam forschreitenden Ruin meiner Clienten mit Hilfe der glänzenden Prospette und der Geselligkeit gewissen geistreichen Kombinationen zu bereichern, schien mir ein unerlaubtes Vorgehen, dem sich mein gewissenhafter und jeder Lüge abholender Geist heftig widerstieß. Ich dachte dann an den Journalismus. Ein Monat genügte mir jedoch, mich zu überzeugen, daß der Journalismus denigen, der sich nicht peinlicher und rücksichtsloser Erfpressionsfähig zeigt, nicht zu erwähnen vermag... Ich verachtete mich in der Politik...“

Hier vermochte ich nicht, ein helles Lachen zurückzuhalten, das sich zu verlängern drohte.

„Sehr richtig!“ bestätigte der einnehmende Gentleman. „Mehr können wir darüber nicht gut sagen. Kurz, ich erschöpfe alle Berufe, die das öffentliche und private Leben einem jungen, regfamen, intelligenten und feinfühlenden Manne, wie ich es bin, bieten kann. Ich sah deutlich, daß der Diebstahl — unter welchem Namen immer er sich auch verbirgt, der einzige Zweck und das alleinige Ziel aller Bemühungen ist, aber verstellt, maskiert und aus diesem Grunde viel gefährlicher! Ich zog nun daraus die Schlußfolgerung: Da der Mensch nun einmal dem unvermeidlichen Naturgesetz des Diebstahls nicht zu entkommen vermag, ist es wohl das Ehrenhafteste, ihn einfach und simpel zu begehen, ihn aber nicht mit gefälscht hochtrabenden Ausflüchten, deren trügerischer Glanz, deren lärmende Titel, deren beschönigender Schmuck niemand mehr zu täuschen vermag, des natürlichen Wunsches zu entleiden, sich die Güter anderer anzueignen.

Ich stahl also alle Tage; des Nachts drang ich in reiche Häuser ein; ich behob in voraus ein, für allemal bei den Klassen der anderen, was ich zur Befriedigung meiner Bedürfnisse, zur Ausgestaltung meines äußeren Menschen nötig erachtete. Das kostet mich einige Stunden jede Nacht zwischen einer Partie im Club und einem Ballgespräch. Mit Ausnahme dieser kurzen Zeit lebe ich wie alle Welt... Ich gehöre einigen Klubs an; ich habe ausgezeichnete gesellschaftliche Verbindungen. Ich wurde erst kürzlich vom Minister durch eine Ordensverleihung ausgezeichnet. Und wenn mir ein guter Fang gelingt, bin ich der großmütigste Mensch auf Erden. Denn ich tue nur aufrichtig, was alle anderen Leute auf qualvollem Umweg und auf viel schamlosere Weise tun... Mein Gewissen ist rein und wirft mir nichts vor, denn von allen Leuten, die ich kenne, bin ich der einzige, der den Mut hat, sein Tun mit seinen Absichten zu vereinen, und der geradewegs dem Wege folgt, den ihm die Natur gewiesen hat.“

Die Lichter erblachten, der Tag lugte durch die Spalten der Gardinen. Ich bot dem eleganten Unbekannten an, mein Frühstück mit ihm zu teilen, aber er lehnte das mit dem Bemerkern ab, daß er im Frad sei und mir durch eine derartige Unzertrennlichkeit nicht zu missfallen wünsche.

„Mein Herr, ich bin bereit zu hören...“

Der Klubmann hätte nun eine Künste paus machen können, um sich zu sammeln, wie es an seiner Stelle alle Romanhelden zu machen pflegen, bevor sie ihre Lebensgeschichte erzählen. Er vermittelte jedoch diese Vanalität und begann sofort:

„Was man dem Magen für Nahrung geben müsse, damit es ihm gut gehe, wissen die Menschen zumeist. Was für Nahrung das Gehirn nötig habe, darüber denkt man wenig nach.“

Sozialdemokratie und Gewerkschaft haben die Aufgabe, jedem Menschen für einen guten Futterplatz zu sorgen. Das ist ihre wichtigste Mission. Aber damit sind nicht alle Fragen gelöst. Hab' ich Futter, so muß wir und Rottürke des Menschen gelöst. Wer schwach ist, flüchtet sich zu einem Stärkeren. Unser Hirn will selbstbewußt sein, stolz sein, kräftig sein. Fühlt es sich schwach, so will es sich anlehnen an einen andern Menschen und wenn es den nicht findet, geht es zu Gott. Auch wir sind schwach, jeder einzelne ist schwach. Aber nicht Gott,